



Der „Rieser“, als Fürstenberglage schon seit 1584 bekannt.

straße 144), das leider noch nicht freigelegt ist, mit seinem gewaltigen Firstständer und Dachgebälk, ebenso das Haus 203, bei dem einfache „Kraggen“ die Last des vorgekragten Gesimses auf die Säulen überleiten.

Durch den steigenden Reichtum wird allmählich auch die Bauart reicher und üppiger. Die Renaissance drückt der Gestaltung der Häuser stärker ihren Stempel auf. Die Betonung der reinen Zweckform tritt zugunsten der malerischen Wirkung zurück. Das Fachwerk wird kunstvoller, die Verzierungen häufen sich, jedoch ohne jede Übertreibung oder Schwelgerei; man kann diese Zeit als die Hochblüte bezeichnen, als den Ausdruck eines neuen Lebensgefühls, das in der Renaissance erwacht: „die Wissenschaften blühen, die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben!“

In diese Zeit fällt der Bau von „Haus Milzenberg“ (1540), der alten Amtskellerei am Schutterloch, und später die Erbauung des „Riesens“ in seiner jetzigen Form (1590), die beiden reichügsten und großartigsten Zeugen der damaligen Blütezeit Milzenbergs. Der „Riesens“ mit seinem herrlichen Giebel und reichen Zierrat, als Fürstenbarberge schon seit 1504 bekannt, war wohl das angesehenste Gast- und Rasthaus weit und breit, die Trinkstube des Adels, Abstrigquartier für Könige, Kurfürsten und hohe Herren. Allein ein Viertelhaundert der klingenreichen und gefürchtetsten Namen aus dem 30-jährigen Krieg sind durch Rantensrechnungen und Ratsprotokolle überliefert, die im „Riesens“ genötigt haben, darunter Gustav Adolf, Tilly, Wallenstein und viele andere. In dem damals offenen Erdgeschoss konnten die Wagen ein- und ausfahren und in den Ställen war für 100 Pferde Platz.

„Haus Milzenberg“, seit 1625 kurmainzische Amtskellerei, war ursprünglich wohl ein Herrenhof. Unterbau und Nordseite sind in Stein gebaut, doch die Giebelseite zeigt reiches Fachwerk und einen schöngegliederten Erker. Vom malerischen Innenhof führt eine gewundene Treppe zu den Terrassen hoch am Berghang. — Zu diesem Bautyp gehört das Haus 136, heute Bäckerei König (1581) — die Fullständer zeigen Blätter, Bänder und Spiralen in flacher Schmieerei —, ebenso das sogenannte „Judenbad“, dessen Giebel Schmuckreichtum zeigt, die hier nur einmalig nachzuweisen sind. Noch manches Fachwerkhaus aus dieser Zeit wäre zu nennen, das an Schönheit seinesgleichen sucht, doch sei nur noch auf das Haus 154, das Doppelhaus 114 und das Haus 424 im Altstadtviertel hingewiesen.

Noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts setzt sich hier an den Fachwerkbauten trotz des starken Schreckwillens der Zeit noch immer der aufbauende, ernste Grundgedanke durch. Bald aber offenbart sich das Bestreben, die Hausfront als verziertes Kunstwerk zu gestalten analog dem Übergang der Renaissance im Barock. Die Giebelstellung nach der Straße mußte häufig der Traufstellung weichen. Für den Anfang der Wauer, die früher durch eine Öffnung im Giebel geschah, mußten nun eigene Aufbauten geschaffen werden. Einen solchen „Zwerchgiebel“ an der Längsseite zeigt das seit 1770 als Gasthaus bekannte Haus zur „Gülden Krone“ mit seinem reizenden Erker, der auf dem breiten Mitzständer das Zeichen der Schädlergeschicklichkeit, eine Maske mit der „Gülden Krone“ trägt, daneben die Jahreszahl 1621.

Ich nenne noch für diese Bauperiode die „Fränkische Weinstraße“, das Haus Oswald und Menges in der Hauptstraße und das Schulhaus Leibmann (früher Zink), das einen reizenden Innenhof mit einem vielseitigen Erker besitzt. Besonders an der alten Kolbischen Schmiede (Nr. 228) tritt die Zweckform zu-



ganzen der Schauwirkung vollkommen zurück, das ganze Holzwerk ist mit flachen Schnitzereien überladen und läßt die Klarheit der früheren Bauten vermessen.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts kehrte man wieder zur einfachen, sachlich bedingten Form zurück, allerdings ist auch gleichzeitig eine Verflachung der Form und ein Schwächerwerden der Holzer festzustellen. Die Stockwerke krugen nicht mehr vor, wodurch die kräftige Schattenwirkung verloren geht, eine der größten Reize des früheren Fachwerkbbaus. Ganz allmählich geht man vom Holzbau zum Steinbau über, doch hat er in Mittenberg nie dominiert, und wo er sich zwischen die hohen Fachwerkhäuser drängt, wirkt er fast störend. Das Gesicht der alten Stadt wird auch heute noch von den schönen, stolzen und doch so traulichen fränkischen Fachwerkgebäuden geprägt.